

EUCHARISTISCHES STUNDENGE BET
zur Einstimmung in die österliche Bußzeit
in St. Magdalena, Altötting
Samstag, 29. Februar und Sonntag, 1. März 2020

*„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz (Mt 6, 21)
Schatzsuche im Geist des Hl. Franz von Assisi
Predigten zum Altöttinger Wallfahrtsmotto 2020
„Die kostbare Perle finden“*

Prediger: P. Norbert Schlenker OFMCap

Franz von Assisi:

LEBEN NACH DER FORM DES EVANGELIUMS

Einführung:

Herzlich willkommen zu unserem diesjährigen Eucharistischen Stundengebet. Wie in den letzten Jahren orientiert es sich am jeweiligen Altöttinger Wallfahrtsmotto, das in diesem Jahr lautet: „die kostbare Perle finden“. Es geht also um Schatzsuche und wir wollen auf Schatzsucher im Geist des Hl. Franz von Assisi in den vier Predigten schauen, heute Morgen zunächst auf den Heiligen von Assisi selbst.

Das Wort des Herrn, das wir in dieser Feier hören und sein heiliges Mahl wollen uns helfen, uns selbst auf den Weg zu machen, die Schätze unseres Glaubens zu entdecken und damit zu einem gelingenden Leben zu finden

Tagesgebet:

Allmächtiger, gütiger Gott, du stürzest die Mächtigen vom Thron und erhebst die Geringen aus dem Staub. So hast du den heiligen Vater Franziskus zur Gleichförmigkeit mit deinem Sohne berufen. Arm und gehorsam folgte er den Spuren des Erlösers und wurde zu einem strahlenden Licht in einer dunklen Welt. Auf seine Fürsprache schenke uns die Kraft, den Weg zu gehen, den er uns in der Nachfolge des armen Christus gezeigt hat, und Licht zu bringen in die Finsternis unserer Zeit. Darum bitten wir durch Jesus Christus...

Evangelium nach Matthäus 10, 5 – 12

Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Geht nicht den Weg zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel! Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, ist seines Lohnes wert. Wenn ihr in eine Stadt oder in ein Dorf kommt, erkundigt euch, wer es wert ist, euch aufzunehmen; bei ihm bleibt, bis ihr den Ort wieder verlasst. Wenn ihr in ein Haus kommt, dann wünscht ihm Frieden.

Predigt:

Um „Schatzsuche“ geht es in diesem Jahr bei den Predigten unseres Eucharistischen Stundengebetes. Wie in den vergangenen Jahren greifen wir damit das Wallfahrtsmotto unseres Gnadenortes auf. Es lautet. „Die kostbare Perle finden“ und orientiert sich am Gleichnis Jesu vom Schatz im Acker und dem Kaufmann, der edle Perlen sucht und nachdem er sie gefunden hat, geht er hin, verkauft alles, was er hat und kauft diese Perle.

„Schatzsuche“ am Gnadenort Altötting führt uns unwillkürlich zum Hl. Bruder Konrad von Parzham, dem zweiten großen Heiligen nach der Gnadenmutter in unserer Wallfahrtsstadt, der als suchender Bauer seinen Schatz und die edle Perle gefunden hat. Lange Jahre war er dafür gerade auch als Wallfahrer auf dem Weg. Als er dann Kapuziner wurde, wurde er mehr und mehr mit der Spiritualität seines Ordensvaters, des Hl. Franz von Assisi vertraut, der selber auch ein Suchender war und seinen Schatz gefunden hatte. Auf drei Heilige, die im Geist von Bruder Franz Schatzsucher waren, schauen wir heute und morgen in den drei ersten Predigten: auf Franziskus selbst, auf Schwester Klara und Bruder Konrad, bevor wir dann Morgen Nachmittag in der Abschluss-predigt dem nachspüren wollen, wie jede und jeder von uns den Schatz im Acker und die edle Perle suchen und finden kann.

Schauen wir heute Morgen also zunächst auf den hl. Franz von Assisi, einen Heiligen, der durch die Jahrhunderte hindurch sympathisch geblieben ist. Das Sympathische an ihm: er war ein Mann des Evangeliums - und das kommt an! Das ist eingängig, das macht ihn zu einem leicht verstehbaren, zu einem volkstümlichen Heiligen. Und es ist sicher: Franziskus lebt auch noch in unserer Zeit.

Er spricht auch heute noch Menschen an. Der zweite Tod, der nach jedem Menschenleben dem physischen Tod folgt, der Tod des Vergessenwerdens, des Untergehens, dieser Tod hat Franziskus nicht getroffen.

Der Grund, warum das so ist, hat er selbst genannt in seinem Sonnengesang: wer sich in Gottes Willen findet, der lebt immer. Der zweite, der ewige Tod kann ihm nichts anhaben.

Franziskus hatte einen so lebendigen Glauben gehabt, einen schöpferischen neuschaffenden Glauben, dass er selbst zu einem Zeugnis, zu einem Ideal, zu einer Botschaft geworden ist, die lebendig blieb. Echter Glaube ist immer so: eine Botschaft für andere und die Botschaft des Mannes aus Assisi, die imponiert frommen alten Damen genauso wie jungen Menschen heute. Vor gut 800 Jahren, es war eine recht wirre Zeit, ähnlich wie heute, als Franziskus in Assisi das Licht der Welt erblickte. Politische Wirren, der Streit zwischen Adel und Bürgertum, der natur- und geisteswissenschaftliche Umbruch und auch die Kirche mit ihrem mittelalterlichen Prunk stand auf recht wackeligen Füßen und war dazu gefährdet durch häretische Bewegungen von außen und innen. Es war eine Zeit des Umbruchs - wie heute, eine Zeit des Fragens und Suchens.

Und in solchen Zeiten stehen Menschen viele Möglichkeiten offen - damals wie heute. Doch damit ist die Frage nach dem Sinn des Lebens noch nicht gelöst. Die Wahl zwischen den vielen Angeboten fällt schwer.

Franziskus hatte zwischen vielen Angeboten zu wählen und er probierte verschiedene Möglichkeiten aus: reicher Kaufmann, Ritter, Anführer der Jugend. Als er aber dann dem Aussätzigen begegnete, änderte er die Richtung seines Lebens und als er im zerfallenen Kirchlein von San Damiano den Anruf Gottes hört, da fühlt er sich ganz persönlich angesprochen. Vom Kreuz hört er die Stimme: „Franziskus, geh hin und stelle meine Kirche wieder her, die so sehr am Zerfallen ist.“ Franziskus ändert sein Leben. Er spürt die Richtung, in die er gehen soll. Er spürt, was der Herr selbst ihm aufgetragen hat, aber er ist noch lange nicht am Ziel, er ist und bleibt ein Suchender und das noch lange Zeit.

Drei Jahre später hört er beim Gottesdienst in Portiunkula, in dem Kirchlein, das er nach San Damiano auch wieder aufgebaut hatte und das in seinem weiteren Leben eine große Rolle spielen wird – da hört er die Aussendungsrede Jesu, wie sie Matthäus überliefert hat - den Text, den wir eben im Evangelium gehört haben und aus den Worten dieser frohen Botschaft hört er den persönlichen Anruf Gottes für sich zu einem Leben nach der Form des Evangeliums.

Gott selbst hat ihn - Franziskus - durch diese Botschaft aufgebrochen, geöffnet für sein Wort. Und dieses Wort ist für ihn ganz wertvoll. Er ist auf seiner Suche einen wesentlichen Schritt weitergekommen. Und Franz bricht auf und macht sich auf den Weg. „Das ist es, was ich will. Das ist es, was ich suche. Das verlange ich im Grunde meines Herzens zu tun.“ (1Cel 22) so hat er gleichsam seinen Schatz im Acker und die edle Perle gefunden, für die er alles andere aufzugeben bereit ist

Diesen Weg will er gehen: Leben nach dem Evangelium. Leben nach dem Evangelium bedeutet für Franziskus, dass er die konkrete Lebensweise des irdischen Jesus nachvollzieht. Als Modell übernimmt er nicht das Leben der Urgemeinde von Jerusalem, das zu dieser Zeit vielfach als Modell des Ordenslebens galt, er übernimmt das Modell des Lebens Jesu selbst. So wählt Franziskus ein Wanderleben unter ärmsten Bedingungen, ohne den Schutz, den

eine Großfamilie oder Besitz, ein Leben, das der Verkündigung des Friedens dient und erwählt eine dem Frieden entsprechende Methode, den Verzicht auf Gewalt.

Über seine eigene Berufung berichtet Franziskus später in seinem Testament, der Allerhöchste selbst habe ihn durch eine Offenbarung - so qualifiziert er das an ihn ergangene Wort aus der Schrift - der Allerhöchste selbst habe ihn zu einem Leben nach dem Evangelium geführt. "Der Höchste selbst hat mir, Bruder Franziskus, gegeben ..." diesen Ausspruch finden wir immer wieder in seinem Testament.

Und was für Franziskus selbst Lebensform, Leitlinie war, das ist für ihn auch bedeutsam als Lebensform der Gemeinschaft.

Die Erzählung von der Berufung der ersten Gefährten berichtet, wie die Brüder durch das Wort der Schrift die entscheidende Orientierung für ihr Leben gefunden haben; Die Männer, die zu ihm kamen, sprachen ihn an; „Wir wollen von nun an mit dir sein und tun, was du tust. Sag uns, Franziskus was wir machen sollen.“ Franziskus entscheidet; „Gehen wir und fragen wir den Herrn um seinen Rat“.

Sie gingen in eine Kirche in der Stadt und baten den Priester, ihnen das Evangelium zu zeigen, er öffnete es ihnen und sie fanden sofort die Stelle, wo geschrieben stand; „Wenn du vollkommen sein willst dann geh und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben.“ Sie blätterten weiter und fanden: „Wenn jemand mir nachfolgen will, dann verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ und; „Jeder, der Vater oder Mutter, Brüder oder Schwestern, Frau oder Kinder, Häuser oder Äcker um meinetwillen verlässt, wird Hundertfaches erhalten und das ewige Leben besitzen.“

Als sie das hörten, freuten sie sich und sagten; „Das ist es, was wir gewünscht und gesucht haben“! Und Franziskus fordert sie auf: „Handelt nach dem Rat des Herrn, den ihr gehört habt.“ Diese Männer gingen nun hin und verteilten die Summe, die sie für den Verkauf ihrer Habe erhalten hatten, unter die Armen auf und befolgten so ganz wörtlich den Auftrag, den sie im Evangelium gehört hatten.

Auch diese Geschichte erwähnt Franziskus in seinem Testament: „Nachdem der Herr mir Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, wie ich leben sollte. Der Höchste selbst offenbarte mir, dass ich nach der Form des heiligen Evangeliums leben müsse. Ich ließ es in wenigen Worten aufschreiben und der Papst betätigte es mir.“

In seiner Ordensregel stellt Franziskus diese Worte des Evangeliums zusammen und so kann er wirklich sagen: „Leben und Regel dieser Brüder ist, der Lehre und den Fußspuren Jesu Christi zu folgen“.

Der Papst hatte Schwierigkeiten, diese Ordensregel, die fast nur aus Zitaten aus dem Evangelium bestand, gelten zu lassen. Er meinte, das sei doch zu schwer, das sei für

Menschen unmöglich, Franz hält dagegen: „Was Jesus gesagt hat, das soll menschenunmöglich sein?!“ Damit lässt der Papst sich überzeugen. Er bestätigt die Ordensregel und gibt Franziskus und seinen Brüdern die Erlaubnis, die Frohe Botschaft des Herrn, von der sie selbst so ergriffen sind, wörtlich zu leben und anderen durch Wort und Tat zu verkünden.

Leben nach dem Evangelium, das bedeutet für Franziskus, sich ganz persönlich vom Anruf Gottes treffen zu lassen. Was in der Schrift steht, das hinterfragt er nicht, das vertheologisiert er nicht, er nimmt es ganz wörtlich und lässt es als Gottes Wort gelten und handelt danach: hörend gehorsam - wie Christus selbst dem Vater gehorsam war, gehorsam - wie Abraham bereit war, auf Gottes Wort hin seinen einzigen Sohn zu opfern.

Die Frohbotschaft des Herrn, das war der Inhalt seines Lebens. Hier ist Franziskus uns allen Vorbild. Er ist Vorbild eines gelungenen Lebens, weil er eben immer für Gottes Wort offen war. Tage-, ja wochenlang hat er darüber nachgedacht und daraus sein Leben gestaltet. Er ist auch Vorbild eines erfolgreichen Schatzsuchers.

Als er ihn gefunden hat, lässt er alles Bisherige hinter sich und lässt sein Leben ausschließlich von dem gefundenen Schatz bestimmen und genau so handeln seine Gefährten, die sich ihm anschließen.

Hier dürfen wir uns ruhig von ihm fragen lassen: Wie halte ich's damit? Das Evangelium, was bedeutet es mir, z.B., wenn ich es hier im Gottesdienst höre? Sehe ich darin vielleicht auch einen ganz persönlichen Anruf an mich, dass Gott ganz konkret zu mir spricht? Nehme ich mir die Zeit, in der Bibel zu lesen und darüber nachzudenken, um mich immer wieder neu zu einem solchen Leben nach dem Evangelium anregen zu lassen - wie Franziskus? Habe ich die Erwartung und die Hoffnung, dass auch ich eine Botschaft und Wegweisung finde, die für mich wie ein wertvoller Schatz und eine edle Perle werden kann? Werde auch ich Worte finden, von denen ich sagen kann: „Das ist's, was ich gesucht habe!“ und Christus selbst, kann er für mich auch so etwas wie ein neu entdeckter Schatz und eine edle Perle sein, so wertvoll, dass ich alles andere hinten anstelle? Ja, es ist Frohe Botschaft, die meinem Leben tiefen Sinn gibt, wenn ich mich darauf einlasse, wenn ich diesem Weg gehe, auf den der Herr mich ruft.

Das Vorbild des Heiligen von Assisi lädt uns dazu ein, unser Leben und Handeln wieder von Neuem unter Gottes Wort zu stellen. Wir werden zwar wohl kaum wie er so gleichsam ins Blaue hinein die Bibel aufschlagen und Worte finden, die unser Leben verändern – oder vielleicht lohnt es sich doch, das einmal auszuprobieren... Aber jede und jeder von uns kennt Worte und Gleichnisse Jesu und andere Texte aus der Hl. Schrift; die ihn ansprechen. Die gilt's zu bedenken und im Leben anzuwenden. Wir werden dabei immer wieder neues entdecken, wie wir den Weg des Evangeliums in unserem Leben verwirklichen können und damit werden wir selbst zu Schatzsuchern und der Schatz, der uns in Aussicht gestellt ist, wird unserem Leben eine neue Tiefe und Weite geben.

Klara von Assisi

„Sei gepriesen, Herr, dass du mich erschaffen hast!“

Einführung:

„Herr, ich danke dir, dass du mich erschaffen hast“: Mit diesen Worten der Weltbejahung und des Dankens auf den Lippen ist die hl. Klara am 11. August 1253 in ihrem Kloster San Damiano nahe Assisi gestorben. Sie hat ihr Leben für Christus gewagt und ist so zur ‚Clara‘, zur ‚Strahlenden‘ geworden. Im Vertrauen auf den unendlich gütigen Gott war sie bereit, sich auf das Wagnis eines armen und menschlich ungesicherten Lebens einzulassen. So hat sie den Schatz im Acker und die edle Perle gefunden, Und Gott hat sie durch manche Dunkelheiten treu geführt. Auf sie wollen wir heute schauen und wir können von ihr lernen, wirklich unser Leben in die Hände Gottes zu legen. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass er aus den Bruchstücken unseres Lebens tatsächlich Großes machen kann.

Gemeinsames Gebet: GL 21, 5

Tagesgebet:

Gott, allmächtiger Vater durch das Beispiel des hl. Franziskus hast du die hl. Klara auf den Weg der Nachfolge deines Sohnes gerufen. Auch uns gilt dieser Ruf. Auf ihre Fürsprache lass nicht zu, dass wir durch Schuld oder Nachlässigkeit jemals von diesem Weg abweichen. Hilf uns vielmehr, unserem Namen als Christen gerecht zu werden. Darum bitten wir

Predigt:

Lesung II vom Fest der Hl. Klara 2 Kor. 4, 7 -15

„Den Schatz der Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt.“ – so beginnt das Pauluswort, das die Liturgie für das Fest der Hl. Klara vorsieht.

„Schatzsuche im Geist des Hl. Franz von Assisi“, ist das Thema der Predigten im Rahmen unseres diesjährigen Eucharistischen Stundengebetes. Mit der „Schatzsuche“ des Heiligen aus Assisi selbst haben wir heute Vormittag begonnen und haben auf das Suchen und Finden seines „Schatzes“ geschaut, heute Mittag steht die Hl. Klara von Assisi in unserem Blick. Als Zeitgenossin des Hl. Franz hat sie ganz aus seinem Geist gelebt, ist aber auch ihren eigenen Weg gegangen und hat so – ich möchte sagen „wertvolle Perlen“ franziskanisch-evangelischer Spiritualität der Armutsbewegung ihrer Zeit und damit der Kirche für alle Zukunft geschenkt. Mit ihrem „suchen und finden“, also mit ihrer „Schatzsuche“ wollen wir uns vertraut machen:

Wer war und ist Klara von Assisi? Diese Frau, die als erste in der Kirchengeschichte eine Ordensregel verfasst hat, die päpstlich anerkannt wurde? Wer war sie? Weggefährtin von Bruder Franz, Ordensgründerin, Dienerin der Armen? Vielleicht Vorbild? Wegbegleiterin

auch für uns heute? Ich möchte sagen: Ihr Leben war eine einzige Schatzsuche und sie hat kostbare Perlen gefunden und unter diesem Aspekt möchte ich nun mit Ihnen ihr spannendes Leben betrachten. Es ist spannend in doppeltem Sinn, nämlich voller Spannungen, die sie leben, aushalten und lösen musste, aber somit auch ein höchst interessantes und spannendes Leben:

Klara wurde 1193 oder 1194 als Tochter der adligen Familie Offreduccio in Assisi geboren. Standesgemäß wuchs sie mit allen Privilegien einer Adelstochter nahe des Domes San Rufino auf; mit großem Reichtum – aber auch mit den Abstrichen, die eine Adelstochter des 13. Jahrhunderts hinnehmen musste: sie wuchs abgeschottet auf, ihre Erziehung in Latein, Literatur und Handarbeit zielte vorrangig darauf ab, sie auf den Stand als gute und gebildete Ehefrau vorzubereiten. Die religiöse Bildung hat vermutlich ihre Mutter selbst, Ortulana, übernommen - eine fromme Frau, von der bekannt ist, dass sie selbst viel pilgerte, nach Rom und - für eine Frau ihrer Zeit sehr ungewöhnlich, - bis ins Heilige Land.

Diese ausführlichen Pilgerreisen führen übrigens zu Spekulationen unter den Historikern: da Klaras Vater in den Quellen fast gar nicht erwähnt wird, könnte es sein, dass die Ehefrau mit den Pilgerreisen auch dem häuslichen Zusammensein entfliehen wollte? Pilgern war damals die einzig legitime Form, mittels derer sich eine Frau im 13. Jahrhundert ohne ihren Ehemann vom Haus entfernen durfte ohne, dass es als anrühlich gegolten hätte.

Über Klara als Kind wissen wir aus zuverlässigen Quellen nichts – später wurde ihr zugeschrieben, sie sei schon immer extrem fromm gewesen, habe viel gebetet, gefastet, habe ihr Essen beiseite gestellt, um es den Armen im Ort bringen zu lassen – aber diese Bilder entsprechen dem Klischee mittelalter-licher Heiligenviten so sehr, dass es auch möglich wäre, dass sie in der Legende später ergänzt werden – ebenso gut ist es aber möglich, dass sie zutreffen.

Wichtig für ihr Verständnis ist es jedenfalls, das Zeitalter zu verstehen, in dem sie aufgewachsen ist: das beginnende 13. Jahrhundert in Italien war eine Phase des allgemeinen sozialen und religiösen Aufbruchs. Selbst ihre eigene Familie musste zwischen-durch vor aufständischen und bürgerkriegs-ähnlichen Zuständen für einige Jahre ins Exil nach Perugia fliehen.

Im religiösen Bereich entstand die Armuts-bewegung: die Theologie richtete ihren Blick nicht mehr so sehr auf den allmächtigen Gott, sondern mehr und mehr auf Jesus, als armes Kind in der Krippe und damit auf einen Gott, der sich selbst arm und klein gemacht hat und der sich in Jesus im Tod am Kreuz auf das menschenmöglichste erniedrigt hat.

Diese religiöse Armutsbewegung wurde in unmittelbarer Nähe der kleinen Klara angestoßen und so hat Klara das miterlebt: der zwölf Jahr ältere Franziskus, Sohn eines reichen Tuchhändlers, der bislang in der Stadt quasi als Anführer einer Jugendclique bekannt war – hatte sich plötzlich vom weltlichen Spaß abgewandt und den Ärmsten zugewandt. In einer Gesellschaft, die streng hierarchisch durch Stände getrennt war, in der alle in ihrem familiär

vorgegeben Gefüge standen, war dies ein großer Schock. Mit Sicherheit wurde auch in Klaras Familie von diesem Ereignis gesprochen – allerspätestens, als sich 1210 Klaras Cousin Rufino den Brüdern des Franziskus anschloss. Er war der erste Adlige, der mit Franziskus ging, der seit 1209 die offizielle Erlaubnis des Papstes hatte, in der Region als Wanderprediger zu agieren.

Die junge Klara muss von Franziskus früh beeindruckt gewesen sein, aus den Quellen wissen wir, dass sie sich mehrere Male heimlich mit ihm getroffen haben muss – was übrigens allein schon ein hinreichender Beweis für ihren Mut und ihre Entschlossenheit gewesen ist – bedenken wir ihren adligen Stand, und die Schande, der sie sich und ihre Familie ausgesetzt gewesen wäre, wenn sie als junges unverheiratetes Mädchen bei einem Treffen mit diesem jungen Mann erwischt worden wäre.

Als sie achtzehn Jahre alt war, vollzog Klara in der Nacht vom Palmsonntag, also zu Beginn der Karwoche, selbst den radikalen Bruch mit ihrem bisherigen Leben: sie verlässt nachts heimlich durch eine Hintertür ihr Elternhaus und schleicht zur Portiunkula-Kapelle, wo sie von Franziskus und seinen Brüdern erwartet wird. Es wird von einer festlichen Atmosphäre berichtet, die Brüder hätten mit Fackeln geleuchtet, während sie am Altar feierlich ihre Kleidung und ihren Schmuck ablegt. Ab diesem Moment trägt sie ein einfaches Gewand, ein so genanntes Büberhemd und Franziskus selbst schneidet ihr die Tonsur – dies ist übrigens ein interessantes Detail zur Frage sakramentaler Weihen: normalerweise hätte nur der Bischof selbst die Legitimation gehabt, eine solche „Jungfrauenweihe“ vorzunehmen. Anschließend brachten die Brüder Klara zu einer Abtei der Benediktinerinnen. Wir können nur spekulieren, warum sie nicht einfach dort geblieben ist. Offensichtlich waren ihr die anderen adligen jungen Nonnen, nicht radikal genug.

Ihre Familie – zumindest deren männlicher Teil - hat diesen ihren Schritt übrigens überhaupt nicht gutgeheißen: schon in einer der nächsten Nächte muss ein ganzer Tross Männer gekommen sein, unter der Leitung von Klaras Onkel Monaldo haben sie mit roher Gewalt versucht, Klara aus dem Kloster zurück zuholen. Klara aber hat sich so standhaft geweigert, so dass es ihnen nicht gelungen ist. Sie zeigte ihren Verwandten ihr kahl geschorenes Haupt und so mussten diese spüren, dass sie Entscheidung Klaras nicht rückgängig zu machen ist und ließen von ihr ab.

Ganz anders aber sahen die Frauen aus ihrer Verwandtschaft den Weg Klaras: nur wenige Tage nach Klaras Flucht folgte ihr ihre jüngere Schwester Agnes, zu der Klara ein sehr enges Verhältnis gehabt haben muss. Und ebenso sind in spätere Zeit auch eine weitere ihrer Schwestern und sogar ihre verwitwete Mutter Ortulana ist später in die Gemeinschaft der Schwestern Klaras eingetreten

Wie ging Klaras Weg weiter? Zunächst nahm sie für kurze Zeit weitere Zuflucht bei drei Schwestern, die als Eremitinnen und Büberinnen im Wald lebten.

Ihre endgültige Bleibe war die Kirche San Damiano, der Ort, den Franziskus wieder aufgebaut und wo er die Stimme Christi vom Kreuz vernahm: Franziskus, geh hin und baue meine Kirche wieder auf, die am Zerfallen ist. San Damiano hat Klara also als den von Gott und Franziskus vorherbestimmten Ort für sich gesehen, um dort zu bleiben. Klara selbst hätte lieber mit den Franziskanern als Wander-predigerin gelebt – und wenn schon nicht mit ihnen, dann zumindest wie sie auf der Wanderschaft und in der Welt tätig. Viele ihrer zahlreichen Visionen sprechen dafür, dass sie sich an die Stelle der weltzugewandten Franziskaner gewünscht hätte.

Als die ersten Märtyrer der Franziskaner, der Hl. Berard und seine Gefährten, in Marokko im Jahre 1220 gestorben sind, soll sie sehr bewegt gewesen sein und geäußert haben, wie gern sie an deren Stelle gewesen wäre. Und es ist bezeichnend, dass sie selbst bald nach diesem Ereignis in eine Krankheit gefallen ist, die sie bis ans Ende ihres Lebens ans Bett gefesselt hat. Wahrscheinlich war die Krankheit eine Folge ihres radikalen Fastens und dessen, was sie ihrem Körper zu viel zugemutet hatte. Nach der Legende soll sie übrigens nur einmal noch aus ihrem Krankenbett aufgestanden sein: nämlich, als die Sarazenen in Assisi eingedrungen sind, da sei Klara mit der Monstranz, also dem Allerheiligsten in der Hand, auf sie zugezogen – und die Sarazenen seien aus diesem Grund unverrichteter Dinge wieder aus dem Kloster geflohen. Das ist der legendäre Hintergrund, dass Klara auf Bildern oft mit der Monstranz dargestellt ist, obwohl es die Monstranz zu dieser Zeit so noch gar nicht gab. Tatsache ist wohl, dass Klara und ihre Schwestern vor dem Allerheiligsten erfolgreich gebetet haben, so dass die feindlichen Truppen wieder abzogen. Aber das nur am Rande...

Für eine Frau blieb nun anders als für die Brüder Franziskaner, die Wanderprediger waren, nur, sich in den Schutz einer Klausur zurückgezogen – etwas anderes hätte übrigens auch der Papst niemals zugelassen und es war Klara zeitlebens und darüber hinaus wichtig, innerhalb der Kirche zu wirken und sich niemals abseits von ihr zu stellen.

Aber auch in dieser Klausur schaffte es Klara, Zeichen zu setzen und Veränderungen vorzunehmen, die klein erscheinen mögen, aber bedeutend waren: beispielsweise wurde das Gebet der Schwestern in San Damiano so abgehalten, dass alle auf gleicher Ebene beteten. In der Kirche ihrer Zeit war es üblich, dass die Stände sichtbar voneinander getrennt auf ihnen zustehenden Plätzen zu beten hatten.

Das wichtigste war es Klara, in einem Punkt Franziskus Beispiel zu folgen: in der Forderung nach radikaler Armut – dies allerdings erwies sich für sie als nicht so einfach wie für die männlichen Brüder der Franziskaner: warum? Im 13. Jahrhundert war das Kloster ein quasi angesehener Ort für Frauen, auch für Frauen aus den höheren Ständen – zum einen aber in der Zurückgezogenheit der strengen Klausur und zum anderen unter der Bedingung, dass ihre Versorgung gesichert war. Für reiche Frauen wurde das dadurch gewährleistet, dass sie ihre Mitgift, Besitz oder auch Ländereien der Familie mitbrachten und davon ihr restliches Leben gut leben konnten. Frauen niederen Standes arbeiteten auch innerhalb des Klosters in den niederen Tätigkeiten und verdienten sich so Kost und Logis.

Klara jedoch wollte von sich und den Frauen, die ihr nachfolgten noch mehr: die armen Schwestern von San Damiano, wie ihre Gemeinschaft genannt wurde, sollten vor dem Eintritt in die Gemeinschaft all ihre Habe verkaufen und den Erlös des Verkaufs direkt an die Armen weitergeben, so wie auch Franziskus von den Männern, die sich ihm anschlossen, erwartet hat – erst auf dieser Grundlage konnten sie in San Damiano eintreten. Das war ja auch die Botschaft Jesu selbst im Evangelium als Weg zur Vollkommenheit.

Klara und auch Franziskus hatten ein Verhältnis zur Armut, in dem es ihnen nicht nur darum ging, die eigene Armut bewusst anzunehmen, sie suchten geradezu fanatisch, die Nähe zu ihr - mit einer zutiefst spirituellen Dimension: durch die Armut und in der Armut vermeinte Klara, in der direkten Nachfolge Jesu Christi zu stehen und darüber zu Gott gelangen zu können, indem sie es Jesus an Hingabe gleich tat.

In ihrem Testament schreibt Klara an zentraler Stelle sie und ihre Schwestern seien der „Heiligsten Herrin Armut verpflichtet“, die Armut wird also gewissermaßen als Schwester gesehen, die Klara als Gefährtin auf dem Weg zum Herrn begleitet. Das Leben in strengster Armut, orientiert am Evangelium des armen Christus, war gleichsam die Perle und der Schatz, den Franziskus und Klara gefunden haben und um dessentwillen sie alles aufgaben und hintanstellten.

Ihr gesamtes Leben lang hat Klara darum gekämpft, dass das vollkommene Armuts-privileg von der Amtskirche anerkannt wird. Dieser jahrzehntelange Kampf um ihre Ordensregel belegt, wie entschlossen, mutig und beharrlich die junge Schwester war.

Um dies innerhalb ihrer Gemeinschaft leben zu können, haben die Schwestern zunächst ihr Gelübde auf Franziskus abgelegt – dies ist keine so große Besonderheit wie es zunächst klingen mag: auch die Franziskanerbrüder haben sich auf ihn selbst verpflichtet. So hat Franziskus auch den Schwestern von San Damiano zuerst ihre Lebensform vorgegeben. Sie schreibt neben der Armut für die Schwestern fest, dass die Brüder des Franziskus für sie die Sorge und die Verantwortung übernehmen. Dieser Punkt ist ganz praktisch entscheidend, weil es Klara als Frau nur so möglich ist, die angestrebte Armut überhaupt leben zu können. Die Sorge der Brüder umfasst nämlich konkret, dass die Brüder materiell für die Versorgung der Schwestern sorgen, indem sie ihnen von dem, was sie erbetteln, den Schwestern täglich etwas vorbeibringen. Und sie übernehmen auch die geistige Sorge für die Schwestern, indem sie ihnen auch predigen – auch inspiriert von dem, was sie in der Welt sehen und hören.

In Rom jedoch stößt diese interne Regelung nicht auf Begeisterung – warum? Ganz einfach - die katholische Kirche war im 13. Jahrhundert sehr beunruhigt, dass die Aufbrüche der Armutsbewegung ihre Einheit zerstören könnten – und sie hatten daher den Wunsch, die Bewegungen zu bündeln, um sie so auch kontrollieren zu können. Ein Aufbruch, wie ihn Franziskus gestartet hatte, war für die Kirche des Mittelalters ungewohnt und erschien natürlich als bedrohlich – stelle sie doch alles bisher Geltendes radikal in Frage. Das 4. Laterankonzil hatte deshalb 1215 beschlossen, dass sich alle Gemeinschaften, die neu entstehen unter eine schon bewährte Ordensregel stellen müssen; der Vatikan hat also neue Ordensregeln schlichtweg verboten.

Dies galt damit auch für die Schwestern von San Damiano – aber auf der anderen Seite wurde Klara selbst von den Päpsten ihrer Zeit sehr wertgeschätzt – dennoch war der Vatikan sehr verstört über die radikalen Forderungen, die sie für sich und ihre Schwestern erhob: eine radikale Armutsforderung von einer Frauen-gemeinschaft? Wer sollte dann für ihre Versorgung garantieren? Und dann auch noch der Wunsch nach einer engen Bindung an die Franziskaner? Das war für den Vatikan zu viel – und Klara musste also kämpfen:

Zunächst gab es eine unangenehme Veränderung für Klara: sie wurde gezwungen, Äbtissin von San Damiano zu werden – was sie sehr ungern getan hat, weil sie selbst sich als Dienerin verstanden hat. Sie hat niedrigste Aufgaben im Kloster verrichtet, die anderen Schwestern z.B. zum Morgenlob geweckt, sich um alte und kranke Schwestern gekümmert ... und vermutlich hätte sie die Stellung der Äbtissin nicht angenommen, wenn nicht Franziskus selbst sie nicht überzeugt hätte – schließlich hatte Klara ihr neues Leben zwar 1212 mit nur zwei weiteren Schwestern begonnen, für die 50 Frauen aber, die jetzt in San Damiano zusammengelebt haben, war doch eine gewisse Struktur notwendig.

Klaras Herzenswunsch aber war die gemeinschaftliche Armut – und diese war in der Benediktsregel, die der Vatikan den Schwestern vorschrieb, nicht vorgesehen. In der Alltagspraxis hat Klara diese Regeln einfach ignoriert – aber es war ihr wichtig, die Forderung für die Schwestern für später festzuschreiben. Und dazu bekam sie 1228 Gelegenheit: als Papst Gregor IX. nach Assisi gekommen ist, um Franziskus zwei Jahre nach dessen Tod heilig zu sprechen. Es wollte gerne bei diesem Anlass auch mit Klara zusammzutreffen – allerdings um ihr die gemeinschaftliche Armut ausreden. Sogar aus seinem eigenen Besitz hat er dazu Klara etwas angeboten – und er hat auch angeboten, sie aus ihrem Gelübde zur absoluten Armut zu dispensieren, damit sie die Güter annehmen kann. Klara soll darauf geantwortet haben: „Heiliger Vater, auf gar keine Weise will ich in Ewigkeit von der Nachfolge Christi befreit werden.“

Welch ein Affront gegenüber dem Papst und welch ein Mut dieser einfachen Schwester, sich so dem Papst entgegen zu stellen. Unterstellt sie mit dieser Antwort Papst Gregor IX. doch, er wolle sie mit seinem Angebot nicht nur von ihrem Gelübde, sondern auch von der Nachfolge Christi abbringen. Der Papst hat daraufhin zurückgezogen und die Armutsforderung Klaras anerkannt.

Und auch im zweiten Punkt kam es noch einmal zum Zusammenstoß mit dem Papst: zentral für Klara war die feste Verbindung mit den franziskanischen Brüdern – aber als Franziskus gestorben ist, hat Gregor IX. festgeschrieben, dass jeder Besuch eines Bruders bei den Schwestern von San Damiano durch ihn besonders genehmigt werden muss.

Für die Schwestern hätte dies bedeutet, dass sie auf die ständigen Predigten und geistlichen Berichte der Brüder hätten in Zukunft verzichten müssen. Klara hat daher eine außergewöhnliche Form des Protestes gewählt: sie ließ Gregor IX. ausrichten, wenn sie kein geistiges Brot mehr von den Franziskanern empfangen dürfe, wolle sie auch kein nährendes -

und sie hat daraufhin die Brüder mit den Nahrungsmitteln einfach wieder weggeschickt. Das konnte selbst der Papst nicht verantworten und musste wieder einlenken.

Letzten Endes aber hat Klara buchstäblich bis zu ihrem Tod um ihre Vorstellungen kämpfen müssen, weil auch der nächste Papst, Innozenz III. den Schwestern wieder eine Regel ohne die gemeinschaftliche Armut vorgesetzt hat. Und erst deswegen hat Klara ihre eigene Regelvorstellungen schließlich selbst schriftlich festgehalten – und nur, weil sie lebenslang gegen Widerstände aus Rom ringen musste, ist sie schließlich in unserer Kirchengeschichte zur ersten Frau geworden, die eine Ordensregel verfasst hat: ganz kurz vor ihrem Tod hat Innozenz III. Klara besucht und muss so beeindruckt gewesen sein, dass er danach die Bulle unterzeichnet hat, mit der Klaras Vorstellungen endgültig akzeptiert worden sind.

Klara selbst ist gestorben, am Tag, nachdem sie das erfahren hat, am 11. August 1253. Ihre letzten Stunden sollen sehr heiter gewesen sein, ihre geliebte Schwester Agnes war bei ihr und auch einige der Franziskanerbrüder. Interessant ist auch, dass der Papst bei ihrem Begräbnis nicht die Texte der Totenmesse verwendet hat, sondern das Messformular von den heiligen Jungfrauen. Damit hat er sie zwar nicht offiziell, aber sinngemäß heilig gesprochen: subito Sancta!

Und da ihr Lebenswerk tatsächlich einen Tag vor ihrem Tod festgeschrieben worden ist, scheint es mir sinnvoll, auch mit den Worten zu enden, die sie in diesem Moment freudig auf den Lippen hatte: Meines Erachtens fasst dieses Gebet das ganze Verständnis der Heiligen Klara und den Weg ihrer Berufung und ihrer Schatzsuche am besten zusammen. Dieses Gebet lautet: *„Geh sicher in Frieden, denn Du wirst gutes Geleit haben, denn der dich erschaffen hat, hat dich zuerst geheiligt, und nachdem er dich erschaffen hat, den Heiligen Geist in dich gesandt, und dich immer beschützt wie eine Mutter ihr Kindlein, das sie erschaffen hat. Du Herr, sei gepriesen, der du mich erschaffen hast.“*

Umbrisches Lied

Eines Tages sagte Franziskus weinend zu Jesus:

**Ich liebe die Sonne und die Sterne, ich liebe Klara und die Schwestern,
ich liebe das Herz der Menschen und alle schönen Dinge,
mein Herr, du sollst mir verzeihen, denn nur dich sollte ich lieben!**

Lächelnd antwortete ihm der Herr:

**Ich liebe die Sonne und die Sterne, ich liebe Klara und die Schwestern,
ich liebe das Herz der Menschen und alle schönen Dinge,
mein Franziskus, du sollst nicht mehr weinen, denn ich liebe dasselbe wie du!**

Singend entgegnete ihm Franziskus:

**Ich liebe die Sonne und die Sterne, ich liebe Klara und die Schwestern,
ich liebe das Herz der Menschen und alle schönen Dinge,
mein Herr, ich danke dir für die ganze Schöpfung, die ich lieben darf!**

„Das Kreuz ist mein Buch“

Br. Konrad – vom Bauern zum Klosterpförtner

Einführung:

Am 1. Fastensonntag sind wir zur sonntäglichen Eucharistie zusammen. Wir begegnen am Anfang der österlichen Bußzeit Jesus, der in seinem Menschsein angefochten wird. Seine Versuchungen sind auch die unsrigen: wir weichen immer wieder unserem wahren Menschsein aus und versuchen uns abzusichern durch Macht, Reichtum und Lebensgenuss.

Jesus wählt den anderen Weg, den Weg Gottes: Er wird machtlos bis zum Tod und arm bis zur Erniedrigung, um unseretwillen. Das ist die letzte Konsequenz des Lebens nach dem Evangelium, das Jesus verkündet hat.

Auch unseres diesjährigen Eucharistischen Stundengebet mit seinen Fastenpredigten lässt uns auf das Evangelium blicken, konkret auf das Gleichnis vom Schatz im Acker und die edle Perle beziehend auf unser diesjähriges Altöttinger Wallfahrtsmotto „die kostbare Perle finden“. In diesem Gottesdienst schauen wir besonders auf den zweiten Heiligen unserer Wallfahrtsstadt, den Hl. Bruder Konrad als Schatzsucher im Rahmen unseres Gesamtthemas „Schatzsuche im Geist des Hl. Franziskus.“

Franziskus und Bruder Konrad sind – wie wir es im Eingangslied gesungen haben (GL 275) – Christus auf ihrem Weg begegnet und haben sich von ihm führen lassen auf dem Weg der Erniedrigung und des Kreuzes, haben da aber Sinn, Weite und Tiefe erfahren.

Im Blick auf das Leben Jesu und auf das Leben des Hl. Franz von Assisi und des Hl. Bruder Konrad können und sollen wir unser Leben immer wieder korrigieren. Das ist ein Auftrag an uns in dieser 40tägigen Zeit der Buße und Gnade in der Vorbereitung auf das Osterfest. So erbitten und preisen wir zu Beginn dieser heiligen Feier sein vergebendes Erbarmen....

Tagesgebet:

Allmächtiger Gott, du schenkst uns die heiligen vierzig Tage als eine Zeit der Umkehr und der Buße. Dein Sohn hat der Versuchung widerstanden. Hilf uns, dass wir uns in dieser Fastenzeit auf die wichtigen Dinge besinnen und dir auch in Schwierigkeiten treu bleiben. - Gott, du wolltest, dass den Gläubigen eine Pforte der Barmherzigkeit offenstehe. So hast du den hl. Bruder Konrad zum Dienst an den Wallfahrern und Notleidenden berufen. Mache auch uns bereit, in Geduld und Güte denen zu begegnen, die auf unsere Hilfe warten und schenke uns allen auf die Fürsprache des hl. Bruder Konrad deine Hilfe. Darum bitten wir...

Lesungen und Evangelium vom 1. Fastensonntag – A -

Predigt:

Im Evangelium des 1. Fastensonntags, das wir jedes Jahr hören – in diesem Jahr aus dem Matthäusevangelium – geht es um die dreifache Versuchung Jesu durch den Teufel vor Beginn seines Öffentlichen Wirkens:

- Er soll Steine in Brot verwandeln
- Er soll sich von der Zinne des Tempels stürzen in der Hoffnung, dass Gottes Engel ihn auf ihren Händen tragen und
- Er soll den Teufel anbeten, der ihm dann alle Reiche dieser Welt geben würde

Letztendlich geht es um die Versuchung des Machtstrebens, um das Sein zu wollen wie Gott, das ist die Urversuchung der Menschen von Anfang an bis heute. Das erste Menschenpaar – Adam und Eva – sind dieser Versuchung erlegen, davon haben wir in der 1. Lesung gehört und – sie haben damit das Paradies verloren und sie haben für sich und alle Menschen damit die Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens auf dieser Erde eingehandelt. Christus, der neue Adam, hat dieser Versuchung widerstanden, er antwortet dem Teufel mit der klaren Ansage; „Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen!“

In der 2. Lesung haben wir dazu einen Kommentar des Hl. Paulus aus seinem Brief an die Gemeinde in Rom gehört. Er schreibt: „Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern wurden, so werden durch den Gehorsam des einen – damit meint er Christus – die vielen zu Gerechten gemacht“. Das Anliegen und der Auftrag des neuen Adams – Christus – ist es also, die ungehorsame und sündhafte Menschheit aus dem Teufelskreis von Sünde, Schuld und Machtstreben zu erlösen und zu befreien und den Menschen von Neuem auf Gott und seine Herrschaft auszurichten. Das meint nämlich in der Sprache der Bibel „gerecht“: auf Gott – und die Mitmenschen – ausgerichtet zu sein. Sich von Christus erlösen zu lassen und von neuem „gerecht“ zu werden, sich auszurichten auf Gott und die Mitmenschen, ist Auftrag und Aufgabe für uns alle - gerade jetzt in der österlichen Bußzeit, die wir gerade begonnen haben.

Um mehr und mehr mit diesen Gedanken Jesu vertraut zu werden, hat Jesus seinen Jüngern immer wieder Gleichnisse erzählt, die uns in der Bibel überliefert sind. Die Predigten unseres diesjährigen Eucharistischen Stundengebetes nehmen Bezug auf das Gleichnis Jesu vom Schatz im Acker und von der edlen Perle, das auch Grundlage unseres diesjährigen Altöttinger Wallfahrtsmottos ist. Unser Blick hier am Wallfahrtsort richtet sich immer wieder auf unseren Stadtheiligen Bruder Konrad, der als Bauer in Parzham mit Fragen der Landwirtschaft bestens vertraut war, der aber seinen Schatz und seine edle Perle nicht in der Ackerscholle gefunden hat, sondern jahrelang gleichsam als „Schatzgräber“ auf der Suche war, bis er gefunden hat, was er suchte und damit den Inhalt und Sinn seines Lebens fand. Und er war weit weg von dem, was Machtstreben meint und es ging ihm allein darum, dem Herrn zu dienen und ihm die Ehre zu geben. „Das Kreuz ist mein Buch“, war eines seiner Leitworte, das ihn begleitet hat. Damit stand er in der Tradition seines Ordens-vaters Franz von Assisi und Schatzsuche im Geist des Heiligen von Assisi ist ja Thema unseres diesjährigen Eucharistischen Stunden-gebetes. Gestern haben wir auf Franziskus und die Hl. Klara geschaut. Heute befassen wir uns mit Bruder Konrad als „Schatzgräber“ und

„Perlensucher“. Manches aus seinem Leben dazu ist uns vertraut, aber schauen wir es uns nochmals gemeinsam an:

Hansl Birndorfer – so war ja sein weltlicher Name – stammte aus einem durchaus religiösen Elternhaus, das nicht nur von regelmäßigem gemeinsamem Beten in der Familie geprägt war, sondern auch durch Gastfreundschaft und Freigebigkeit gegenüber Bedürftigen. Zur Winterzeit, wenn die Tage kurz und die Abende lang werden, lauschten die Kinder in der warmen Stube den Märchen und Heiligen-legenden, die in Bayern erzählt wurden.

Religiöse Ernsthaftigkeit leitete dann auch den kleinen Hansl, als er im nahen Weiler Weng zur Schule ging. Er liebte es, auf dem zwei Kilometer langen Schulweg den Rosenkranz zu beten. Mit sechs Jahren war Hansl in die Volksschule gekommen. Bereits mit sieben wurden die Kinder vom Pfarrer auf die Erstkommunion vorbereitet. Im gleichen Alter erhielten sie die Firmung. Die Begegnung mit Christus in der Eucharistie sollte den künftigen Bruder Konrad sein Leben lang nähren: zunächst im bäuerlichen Alltag sonntags, im Kloster schließlich täglich.

Im April 1832 starb mitten im erwachenden Frühling die Mutter Gertraud, nach zwölf Geburten, Jahren der Not und im Dienst an ihrer großen Familie erschöpft, im Alter von 53 Jahren. Hansl war damals 13 Jahre alt. Zwei Jahre später folgte ihr der Ehegatte ins Grab, mitten im Hochsommer. Vater Bartholomäus wurde 60 Jahre alt.

Nach dem Tod der Eltern wurden die Arbeiten und Zuständigkeiten auf dem Parzhamer Venushof neu verteilt. Der landwirtschaftliche Großbetrieb umfasste 125 Tagwerk Ackerland, dazu Wald und Wiesen, auf denen ein Dutzend Pferde und Fohlen weideten. Hansl fiel, kurz vor dem Tod der Mutter aus der Schule entlassen, zunächst die Rolle des dritten Knechtes zu. Nach dem Tod des Vaters führte bis auf weiteres Josef als Ältester den Hof. Die jüngeren Brüder Bartholomäus und Georg gingen ihm als erster und zweiter Knecht zur Hand.

Johannes hätte, erwachsen geworden, als jüngster Sohn nach geltendem Recht den Hof übernehmen dürfen. Er zog es allerdings vor, die Verantwortung in den Händen seiner älteren Brüder zu lassen. So arbeitete er als zweiter Knecht und schließlich, von seinen Schwestern gedrängt, als erster Knecht im Großbetrieb.

Im Alter von zwanzig Jahren, als sich dem Erwachsenen die Frage seiner Zukunftsgestaltung immer dringlicher stellte, entschloss Johannes sich, eine Volksmission zu besuchen. Eine solche Intensivzeit christlicher Besinnung war für die erste Septemberwoche 1838 in Ering am Inn angekündigt war, und zwar bei der gotischen Landkirche St. Anna. Es war die erste große Volksmission, die nach den Wirren und den Verboten der Säkularisation wieder stattfand. Die sieben Weltpriester und ein Franziskaner aus dem Kloster Eggenfelden, die damals predigten, berichteten von 35'000 empfangenen Kommunionen.

Schon als sein Vater noch lebte, wollte der Heranwachsende bei der Arbeit auf den Feldern keinen Hut tragen, weder gegen die Hitze des Sommers noch die Nässe des Regens. Johannes versuchte überall und immer zu beten! Wie die Männer beim Betreten der Kirche den Hut

abnehmen, um freien Hauptes vor Gott zu stehen, so hielt der junge Hansl seinen Kopf immer frei.

In seinem Zimmer richtete er sich schon in seiner Schulzeit einen Hausaltar ein und schuf sich so einen ganz persönlichen Ort des Gebetes, an dem er auch nachts niederknien konnte. Um seine innere Sammlung auch im Stall beim Melken der Kühe und beim Füttern der Pferde nicht zu verlieren, heftete er dort nach dem Tod des Vaters Kreuze und religiöse Bilder an die Balken und Bretter: Sie sollten ihm helfen, sich mitten in der Geschäftigkeit immer wieder an die Passion Jesu und das Leben der Heiligen zu erinnern.

Ferner wollte der junge Johannes den Sonntag als den Tag des Herrn besonders heiligen. Seine Brüder auf dem Hof hielten ihm dazu auch den Rücken frei, so dass er sich uneingeschränkt Zeit für Betrachtung und Gebet schaffen konnte. Jahraus-jahrein pflegte Hansl sonntags eine Rundtour zu machen, die insgesamt zwanzig Kilometer Wege zu Fuß beinhaltete. Er wanderte gewöhnlich von Parzham in aller Frühe eine Stunde nach Osten, um die Frühmesse in Bad Griesbach mitzufeiern, kehrte dann zum Hauptgottesdienst in die eigene Pfarrkirche Weng zurück und pilgerte nach dem Mittagessen westwärts zur Andacht in Bad Birnbach oder alternativ dazu in die alte Pfarr- und Wallfahrtskirche Karpfham unten im Rottal. Auf dem Heimweg von Birnbach nach Parzham lag eine Holzkapelle am Rand des Lugenz-Waldes, die ein Bild der Marienstatue von Altötting beherbergte. Auch dieser Ort war für den jungen Bauern aus Parzham ein bevorzugter Ort des Gebetes.

Den eigenen Hof hätte Hansl als Jüngster übernehmen dürfen. Ernste wirtschaftliche Sorgen musste er sich nicht machen. Dass seine Sehnsucht jedoch in eine andere Richtung wies und nicht an das Gründen einer eigenen Familie denken mochte, zeigen die folgenden Jahre einer intensiven Wegsuche.

Sein eigener Ortspfarrer war ihm dazu keine Hilfe. Der war schlichtweg faul und sogar streitsüchtig und hatte wenig Interesse an der Seelsorge. Johannes Birndorfer fand denn auch anderswo einen Seelsorger, dem er sich anvertrauen konnte und der ihn auf seiner Sinnsuche begleitete. 22-jährig lernte er zwei Jahre nach der Volksmission in Ering den Benefiziaten Franz Xaver Dullinger in Aigen am Inn kennen.

Zu diesem Geistlichen wanderte Johannes in den folgenden Jahren mindestens zweimal pro Monat sonntags in aller Frühe, um bei ihm zu beichten und morgens um 7 Uhr die Hl. Messe mitzufeiern. Erneut sind es lange Fußwege von zweimal fünf Stunden, die ihm auf den insgesamt vierzig Kilometern des Hin- und Rückweges viel Freiräume für persönliche Besinnung offenhielten. Franz Xaver Dullinger wurde zum Vertrauten und blieb acht Jahre lang der eigentliche Seelenführer des jungen Bauern. Was früher Seelenführung hieß, nennen wir heute geistliche oder spirituelle Begleitung. Hansls Beichtvater war offensichtlich schon damals geübt in der Kunst, die auch heute neu entdeckt und von entsprechend ausgebildeten Männern wie Frauen angeboten wird: Waches Zuhören einer lebenserfahrenen, psychologisch und spirituell kundigen Begleitperson verhilft Menschen dazu, der eigenen Sehnsucht nachzuspüren und lebenspraktische Wege zu finden, um in der Selbst-, Nächsten- und

Gottesliebe zu wachsen. Dullinger ließ dem Bauern aus Parzham Zeit: acht Jahre, um Schritt für Schritt zu erkennen, welche Berufung hinter seiner Sehnsucht steckte und auf welchem Weg er diese am besten leben sollte.

Mehr und mehr zeichnete sich für Johannes ab, dass er eine Form religiöser Gemeinschaft suchte. Er scheint, von seinem Beichtvater in Aigen begleitet, verschiedene Spielarten von Spiritualität auszuloten. Als 23-jähriger trat er bereits in den Dritten Orden des heiligen Franziskus ein, und zwar in die Laien-gemeinschaft von Altötting, am größten bayerischen Pilgerort, dessen Patronin er in der Waldkapelle von Lugenz verehrte. Das Drittordensversprechen nach einer Einführungszeit feierte Konrad – wohl noch nichts ahnend – 1842 am Ort seines künftigen Wirkens, hier in Altötting, wohin Bauernfamilien des Rottals auch damals regelmäßig pilgerten. Es folgten Eintritte in insgesamt elf weitere Bruderschaften, u. a. auch in die von den Jesuiten gegründete Marianische Männerkongregation ebenfalls in Altötting.

Das Engagement in diesen religiösen Laienvereinigungen verpflichtete ihn zu je spezifischen Gebeten und frommen Übungen. In diesen Bruderschaften begegnet Johannes über die Schriften und den Geist der gewählten Gruppierungen unterschiedlich gefärbten spirituellen Strömungen. Die in Altötting angesiedelten Vereinigungen machten ihn als Terziar mit der franziskanischen Ordensfamilie, in der Marianischen Männerkongregation mit den Jesuiten und auch mit den Redemptoristen bekannt.

Half der Beichtvater in Aigen dem zunehmend unruhigen Bauer erkennen, wohin ihn seine Sehnsucht führte und welche Lebensform ihm am besten entsprach? Oder waren es Kontakte zur Drittordensgemeinde und Begegnungen in Altötting? In einer politisch bewegten Zeit entschloss Hansl sich schließlich, das Kapuzinerleben näher kennenzulernen.

Im September 1849 klopfte Johannes Birndorfer als Ordenskandidat an die Pforte des Klosters St. Anna in Altötting. Die Kapuziner ließen den 33-jährigen zunächst als Gehilfe des Pfortners Klosterluft schnuppern. Die ersten Monate eilte er noch zivil an die Tür, wenn Pilgernde klingelten, nach einem halben Jahr dann in der Kapuzinerkutte zunächst ohne Kapuze und mit dem neuen Namen Bruder Konrad.

Der Ordenskandidat schrieb in einem ersten Brief an seine Geschwister, dass er den Konvent mit zehn Patres und elf Brüdern sehr friedlich erlebe. Tausende von Pilgern strömten an den Gnadenort und viele besuchten auch das Kapuzinerkloster. So sehr sich der schweig-same Bauer, der bisher auf den Feldern arbeitete und einsame Pilgerwege liebte, an den Andrang von Menschen und die strikten Rhythmen des Klosterlebens gewöhnen musste: die anderthalb Jahre seiner Kandidatenzeit bestärkten ihn darin, diesen Weg entschlossen weiterzugehen. Bruder Konrad reiste nach Parzham, um den heimischen Hof in Gegenwart eines Notars zu übergeben. Für 20'000 Gulden verzichtete er definitiv auf sein Recht, den Venushof zu übernehmen. Ein Viertel des ausbezahlten Erbes ließ er Armen zukommen, ein weiteres Viertel sollte den Friedhofausbau in Weng unterstützen, ein dritter Teil für die Missionsarbeit in Übersee und ein letztes Viertel für arme Pfarreien Deutschlands verwendet werden.

Der Umgang mit seinem Erbteil entspricht also weitgehend der Franziskusregel, von der Bruder Konrad sich künftig leiten lassen wollte: Sie erkennt eine echte franziskanische Berufung an der Bereitschaft, den Rat Jesu an den reichen jungen Mann zu beherzigen, den eigenen Besitz zu verkaufen, das Geld den Armen zu geben und dem Meister mit leeren Händen zu folgen.

Diese Berufungsgeschichte des uns bekannten und vertrauten Bruder Konrad dürfen wir wirklich als eine „Schatzsuche“ sehen. Jahrelang war er auf diesem Weg und als er seinen Schatz, die edle Perle, gefunden hatte, verkaufte er alles, was er besaß und lebte als Kapuziner und Klosterpförtner hier am Gnadenort, wo er Gott und den Menschen nahe seinen Dienst am Reich Gottes verrichtete. Als großer Verehrer der Gottesmutter, an deren Gnadenaltar er 41 Jahre lang als Ministrant bei der Hl. Messe seinen Tag begann, wird er auch immer wieder mit den Worten ihres Lobgesangs gebetet haben; „Der Mächtige hat auf meine Niedrigkeit geschaut und Großes an mir getan – sein Name ist heilig – er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen!“

Bruder Konrad, bitte für uns und hilf uns, dass auch wir auf dem Weg unserer Berufung den Schatz im Acker und die edle Perle finden.

„Und wo findet mein Herz seinen Schatz und die edle Perle?“

Jesus erzählt das Gleichnis vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle. Er sagt: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn und grub ihn wieder ein. Und in seiner Freude ging er hin, verkauft alles, was er besaß, und kauft den Acker.

Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte sie.“ (Mt 13, 44 – 46)

Ferner sagt er in der Bergpredigt: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6, 21).

Diese Worte Jesu stehen über den Predigten unseres diesjährigen Eucharistischen Stundengebetes zur Einstimmung in die österliche Bußzeit. Und dahinter steht unser diesjähriges Wallfahrtsmotto. „Die kostbare Perle finden“. Bei den drei Predigten gestern und heute Vormittag haben wir aus diesem Blickwinkel auf drei Heilige geschaut, wie sie als „Schatzsucher“ auf der Suche waren und tatsächlich gefunden haben: der Hl. Franz von Assisi, die Hl. Klara von Assisi und unser Hl. Bruder Konrad. Bruder Konrad verweist uns ja auf seinen Ordensvater Franziskus und natürlich ist es auch mir als Kapuziner nicht unwichtig, ein Stück franziskanische Spiritualität hier an unserem Wallfahrtsort lebendig werden zu lassen.

Die Heiligen helfen uns bei unserer Schatzsuche, aber Heiligenverehrung besteht ja nicht darin, nur ehrfurchtsvoll zu ihnen aufzuschauen und sie auf einen Sockel zu stellen und sie dort stehen zu lassen, sondern es geht darum, sie zu fragen: Heilige Schwester, heiliger Bruder, was kannst du mir sagen, wie ich meinen Weg zu einem gelingenden Leben und damit auch zur Heiligkeit finde? Wie kannst du mir bei meiner Schatzsuche helfen? Was kann ich von dir lernen? Welche Ratschläge gibst du mir? Und natürlich dürfen wir die Heiligen dazu auch um ihre fürsprechende Begleitung immer wieder im Gebet anrufen.

So will ich nun mit Ihnen in dieser abschließenden und zusammenfassenden Predigt dem nachspüren, wie Schatzsuche eines Christen in heutiger Zeit aussehen kann.

Ich denke, als erstes ist es wichtig, wenn es um Schatzsuche geht, einmal zu sagen, dass wir „Suchende“ sind, dass wir in unserem Leben noch nicht fertig sind, dass wir beweglich bleiben müssen und nicht festgefahren sein dürfen. Das hat übrigens auch etwas mit Wallfahren zu tun. Wallfahren ist ein ausdrucksstarkes Bild für unsere Kirche, die das II: Vatikanische Konzil als „Volk Gottes auf dem Weg“ bezeichnet hat. Und „Kirche auf dem Weg“ und wallfahren ist eine Absage an jede Form von Festgefahrensein und Unbeweglichkeit – und das braucht unsere Kirche in heutiger Zeit ganz dringend.

„Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz“ – ja wo ist mein Herz, wo oder an wen habe ich mein Herz verloren? Bin ich schon so weit, dass ich tatsächlich diesen Schatz im Acker und/oder die edle Perle gefunden habe. Oder bin ich noch auf der Suche und ist mir das auch wichtig, eine edle Perle zu finden? Oder ist das für mich eher eine Nebensächlichkeit und kommt unter „ferner liefen...“?

Als Jesus das Gleichnis vom Schatz im Acker und von der edlen Perle erzählt hat, sprach er vom Himmelreich: „das Himmelreich gleicht einem Schatz, der in einem Acker vergraben war... Das Himmelreich gleicht einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte...“. Und dann das Ergebnis und die Folgerung nach dem „Finden“: „er verkauft alles, was er besaß, und kauft den Acker“ und „er verkauft alles, was er besaß, und kauft die Perle.“

Die Kirchenväter deuten den Schatz im Acker und die wertvolle Perle als Christus selbst. Er ist es, der das Himmelreich verkündet und die Menschen einlädt, nach den Regeln des Himmelreiches zu leben und so in die Gemeinschaft mit ihm, dem Vater und dem Geist zu finden. Im Himmelreich zu leben, heißt dem dreifaltigen Gott zu begegnen, mit ihm Gemeinschaft zu haben, ja, das ist gleichsam der „Hauptgewinn“, der alles anderes an zweite und dritte Stelle treten lässt.

Wenn ich so den dreifaltigen Gott gefunden habe, kann ich alles andere verkaufen und vergessen. „Gott allein genügt“, sagt eine Hl. Theresia von Avila.

Da können wir nun natürlich einwenden und fragen: ist die Forderung Jesu tatsächlich so radikal, so ausschließlich – und wenn dem so ist, ist das dann nicht ein Weg nur für besonders Fromme und Heilige, vielleicht für Menschen, die ihr Leben tatsächlich ausschließlich Gott

widmen und weihen wollen, etwa die Ordensleute? Aber was ist und gilt für die „normalen“ Christen?

Wir haben auf Franziskus, Klara und Bruder Konrad geschaut: da finden wir z.B. diese Radikalität in der vom Evangelium geforderten Armut: „wenn du vollkommen sein willst“, sagt Jesus zu dem reichen Jüngling, dann verkaufe alles, was du hast, gib dein Geld den Armen und dann komm und folge mir nach...“ ja, das ist Radikalität des Evangeliums.

Ist das heute noch lebbar – von Christen, die ihr Christsein leben wollen, aber Familie und Besitz und Beruf und Verpflichtungen haben? Auch die Apostel haben alles zurückgelassen, Familie und Beruf und sind Christus nachgefolgt – um des Himmelreiches willen...

Ja, Armut und Verzicht auf Macht und materiellen Reichtum war und ist für die Schatzsuche gemäß dem Evangelium äußerst bedeutsam und stellt einen hohen Anspruch dar. Unsere Zeit ist eher geprägt, alles haben zu wollen, und zwar sofort. Viel zu besitzen wertet den sozialen Status auf. „Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt“, pflegen wir entschuldigend zu sagen

Ja, liebe Schwestern und Brüder, gibt es einen Weg für den normal sterblichen Christen, der nicht so radikal und extrem ist wie in den genannten Beispielen. Das Evangelium und unser Glaube wollen uns ja nicht abschrecken oder Unmöglichkeiten vor Augen führen, Ja, ich denke, es gibt Schätze und Perlen des Glaubens, die uns tatsächlich auch Christus und dem dreifaltigen Gott näher bringen und uns damit auch Anteil am Himmelreich geben, dass übrigens nicht so etwas wie ein Fleißkärtchen ist, das wir einmal erhalten, wenn wir die Schwelle des Todes überschritten haben gleichsam als Belohnung für ein gutes und frommes Leben. Nein, das Reich Gottes ist bereits hier und heute. Als Jesus auf dieser Erde lebte, ist es angebrochen und wir Menschen sind es, dies es mitgestalten.

Auch wenn wir diesen außerordentlichen Weg wie die Apostel, wie Franziskus, Klara und Bruder Konrad nicht gehen können, ich denke, es gibt auch für uns Schätze und Perlen unseres Glaubens, die uns den Weg Gott weisen und so für uns Zugänge zum Himmelreich werden können.

Ich denke hier zunächst an die Bibel, die Hl. Schrift. Da finden wir Worte des Lebens, die unserem Leben Sinn, Tiefe und Weite geben und zu einer persönlichen Christus-begegnung führen können. „Die Schrift nicht kennen, heißt Christis nicht kennen“, sagt ein Hl. Hieronymus, der sich sein Leben lang mit der Hl. Schrift befasst und sie seinerzeit aus der griechischen in die lateinische Sprache übersetzt hat. Das II. Vatikanische Konzil hat die Bedeutung der Hl. Schrift in unserer katholischen Kirche aufgewertet. Der Tisch des Wortes soll uns in unseren Gottesdiensten reicher gedeckt und erschlossen werden. Auch Papst Franziskus betont es immer wieder, wie wichtig und sinnvoll es für die Gläubigen ist, nicht nur die Hl. Schrift zu besitzen, sondern möglichst täglich in ihr zu lesen.

Übrigens wird die Erneuerung unserer Kirche und Neuevangelisierung nicht mit Diskussionen über Strukturfragen unserer Kirche voran-getrieben werden, sondern nur durch die Kraft des Evangeliums. Es ist ja leider so in der Weltkirche und auch in unserer Deutschen Kirche und auch in den meisten Pfarrgemeinden, dass man sich leichter tut und bevorzugt, Strukturthemen zu behandeln und zu besprechen und dadurch Veränderungen zu erwarten. Erneuerung der Kirche ist aber immer ein geistlicher Prozess und der geht vom Evangelium aus und es tut uns gut, dazu das Evangelium zu Rate zu ziehen, als Richtschnur zu nehmen und danach zu handeln.

Ja, wenn wir das Evangelium als Richtschnur unseres Lebens sehen und entsprechend handeln, werden wir Schätze und Perlen unseres Glaubens entdecken. Manche schrecken davor zurück, die Texte seien zu schwierig und stammen aus einer anderen Zeit.

Richtig, aber es gibt verschiedene Zugänge zur Hl. Schrift. Ich kann z.B. einzelne Worte oder Gedanken einfach in der Stille auf mich wirken lassen, sie meditieren. Das hat der Hl. Franziskus so getan und hat Weisung für sein Leben gefunden.

Oder die Gottesmutter Maria. „Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen“, sagt Jesus zu den Menschen im Blick auf seine Mutter. Und in den Kindheitsgeschichten der Evangelien wird immer wieder von ihr gesagt, dass alles, was sie über ihr Kind hörte und mit ihm erlebte, sie in ihrem Herzen erwogen hat und darüber nachdachte. Das ist Meditation, im Herzen erwägen, nicht nur im Kopf und im Gehirn. Worte der Hl. Schrift sollen uns zu Herzen gehen, nicht nur mit dem Verstand begriffen und dann evtl. diskutiert werden. Das ist z.B. auch bedeutsam für das Bibelgespräch in Bibelgruppen. Den Schätzen der Schrift kommen wir nicht näher, wenn wir sie zerreden und vertheologisieren, sondern wenn wir diese Worte auf uns wirken lassen, wenn wir den Geist wirken lassen und die Schriftworte als Gabe und Geschenk Gottes für uns annehmen und uns dafür öffnen. – Dann werden sie zu echten kostbaren und wertvollen Perlen.

Ein Schatz und eine Perle unseres Glaubens ist auch das Rosenkranzgebet. Da sind wirklich Perle an Perle die Geheimnisse des Lebens Jesu im Blickwinkel seiner Mutter Maria aneinandergereiht und uns zur Betrachtung angeboten. Und wenn wir den Rosenkranz meditativ beten und diese Ereignisse aus dem Leben Jesu und dem Leben Mariens auf uns wirken lassen, werden wir tatsächlich Schätze unseres Glaubens entdecken. Die Geheimnisse des Rosenkranzes haben nahezu alle einen biblischen Hintergrund und sind damit ebenfalls eine gute Möglichkeit, uns mit der Hl. Schrift zu befassen.

Schließlich möchte ich unseren Blick auf die Sakramente lenken, auch sie sind Schätze und Perlen unseres Glaubens. Wir unterscheiden zwischen den Sakramenten, die wir in unserem Leben nur einmal empfangen können und die damit eine so große Wirkung haben, dass sie niemals rückgängig gemacht werden können.

Das sind die Taufe, die Firmung, die Priesterweihe und die Ehe, jedenfalls solange beide Partner leben. Das Geschenk der Gnade, das wir in diesen Sakramenten vom Herrn selbst

durch das Wirken des Hl. Geistes empfangen, ist so wertvoll und hat eine solche Kraft, dass es unser Leben ab diesem Zeitpunkt bestimmt und uns immer wieder erinnert, wozu wir berufen und gesandt sind.

Die drei anderen Sakramente, die wir immer wieder empfangen können und sollen, die Eucharistie, die Buße und das Kranken-sakrament sind ebenfalls Schätze und Perlen unseres Glaubens, die unser Leben immer wieder neu bereichern und vertiefen und mit Christus verbinden.

Unsere Sakramente feiern wir in der Gemeinschaft der Kirche im Vertrauen auf das Wirken des Hl. Geistes. In der Feier jeden Sakramentes wird der Hl. Geist angerufen, dass er das sakramentale Geschehen mit seiner Kraft erfülle und begleite und uns dabei an alles erinnere, was Jesus gesagt und getan hat.

Und auch der Hl. Geist selbst ist einer der großen Schätze unseres Glaubens, Geschenk und Gabe des Herrn an die Seinen als Hilfe zu einem Leben hingeordnet auf das Reich Gottes, wie es in dem bekannten Hl. Geist-Lied formuliert ist: „O Schatz der siebenfältig wirkt, o Finger Gottes, der dich führt, Geschenk vom Vater zugesagt, du, der die Zungen reden macht.“

Das alles und noch vieles mehr sind Schätze und Perlen unseres Glaubens, die uns Hilfe sein wollen und können, uns zum Herrn selbst hinzuführen und diese Schätze finden wir auch hier an unserem Gnadenort in reichem Maß:

- Christus selbst im Brot der Eucharistie in unserer Anbetungskapelle und in den zahlreichen Eucharistiefiern in unseren vielen Kirchen.
- Die Möglichkeit zum Empfang des Bußsakramentes als Feier der Versöhnung hier in unserer Beichtkirche St. Magdalena und an vielen anderen Stellen, wo Priester zum Beichtgespräch bereit sind.
- Die Hl. Kapelle mit dem Gnadenbild der Gottesmutter, wo die zahlreichen Votivtafeln an Gebetserhörungen erinnern und an die vielen Gebetsanliegen der Wallfahrer und Pilger – auch das sind Schätze und Perlen unseres Glaubens.
- Das Heiligtum unseres Hl. Mitbruders Konrad von Parzham, der als jahrelanger Klosterpförtner und zweiter großer Heiliger unseres Wallfahrtsortes uns an eine gute Empfangskultur erinnert, um die wir hier auch heute sehr bemüht sind und der uns ein gelungenes Beispiel ist, Gott und den Menschen zugewandt zu leben.

Das, liebe Schwestern und Brüder, sind nur ein paar Beispiele. Jede und jeder kann und soll aber auch auf seine Weise Schatzsucher sein und bleiben und da wünsche ich allen viele und gute Entdeckungen von Schätzen und Perlen unseres Glaubens. Das ist auch eine gute Wegrichtung jetzt in die österliche Bußzeit hinein, an deren Anfang wir in diesen Tagen stehen. „Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz“.

Möge die Fürsprache unserer Heiligen uns dabei begleiten und die Kraft des Gottesgeistes uns führen auf der Entdeckungsreise und Schatzsuche unseres Glaubens und unseres Lebens.